

Chancen und Risiken der modernen Medizin

unter besonderer Berücksichtigung von Gentechnik und Transplantationsmedizin
Wolfgang Peter 2001

Einleitung

„Alle Wünsche werden klein gegen den, gesund zu sein“, sagt uns ein volkstümliches Sprichwort, und nicht ganz zu unrecht wird Gesundheit, d.h. die ungebrochene harmonische Entfaltung unserer Lebenskräfte, als hohes Gut geschätzt. Dennoch wird das menschliche Leben unvermeidlich sehr wesentlich durch die verschiedensten Erkrankungen geprägt. Man würde aber ganz fehlgehen, wollte man die Krankheit *nur* als schmerzliche Beeinträchtigung des menschlichen Lebenslaufes ansehen, die möglichst rasch überwunden werden muß. Wie kein anderes Erdenwesen muß der Mensch lernen, oft lange Perioden seines Lebens *mit* der Krankheit zu leben. Bei Tieren, die in ihrer natürlichen Umwelt leben, ist das kaum der Fall, denn erstens haben Tiere wesentlich stärkere Selbstheilungskräfte als der Mensch, und zweitens haben kranke Tiere in der Natur keine sehr lange Überlebenschance. Das Tier stirbt vielleicht an einer Krankheit, aber es muß selten lange mit ihr leben. Beim Menschen ist das anders. Zwar ist im vergangenen Jahrhundert die durchschnittliche Lebenserwartung beträchtlich gestiegen, was teilweise, aber sicher nicht ausschließlich der modernen Medizin zu danken ist, doch ist damit keineswegs gesagt, daß der Mensch dadurch insgesamt gesünder geworden ist, er hat vielmehr gelernt, länger und immer länger trotz seiner Krankheit zu überleben.

Es scheint also das Schicksal des Menschen zu sein, bis zu einem gewissen Grad mit seinen Krankheiten leben zu müssen. Und wenn das so ist, dann muß man sich auch die Frage stellen, ob wir diesem unvermeidlichen Kranksein nicht auch einen gewissen tieferen *Sinn* abgewinnen können. Das Tier kann das nicht. Aber im menschlichen Dasein zeigt sich doch oft, daß dadurch, daß wir lernen unsere Krankheit zu bewältigen, geistige Charakterkräfte in uns wachgerufen werden, die sich sonst nicht in dem Maße entwickelt hätten. Selbstverständlich wird man sich Krankheiten nicht herbeiwünschen, um seine geistige Entwicklung zu fördern, aber wenn sie das Schicksal an uns heranträgt, so können sie auch als eine Chance begriffen werden, die es zu ergreifen gilt. Wie wir mit unserer Krankheit umgehen, wird dabei entscheidend sein; und der bloße, wenngleich verständliche Wunsch, sie möglichst rasch wieder loszuwerden, wird nicht genügen. Das wird heute, namentlich auch von der modernen Medizin, viel zu wenig berücksichtigt, weil wir heute zumeist von einem sehr einseitigen Menschenbild ausgehen, das weitgehend nur den physischen Körper des Menschen und seine diversen Funktionsstörungen berücksichtigt. Die seelischen und geistigen Aspekte des menschlichen Lebens werden, obwohl es natürlich schon einige erfreuliche Ansätze gibt, viel zu wenig beachtet. Wenn man den *Sinn* der Krankheit und ihrer Überwindung ergründen will, wird man aber vorallem bedenken müssen, daß der Mensch, anders als das Tier, ein *individuelles* geistiges Wesen ist. Grundlage der Heilkunst muß also ein *erweitertes Menschenbild* sein, das dieser Tatsache gerecht wird. Namentlich die Chancen und Risiken der Transplantationsmedizin und der Getherapie, die sehr tiefgreifend in die individuelle Körperstruktur eingreifen, wird man nur verantwortungsvoll beurteilen können, wenn diese individuellen Gegebenheiten entsprechend berücksichtigt werden.

Ein erweitertes Menschenbild als Grundlage der Heilkunst

Medizin wurde einstmals als *Heilkunst* aufgefaßt, heute ist sie mehr und mehr zur Wissenschaft geworden und stützt sich dabei weitgehend auf die naturwissenschaftliche Forschungsmethode. Sie hat dadurch eine methodisch exakte Grundlage gefunden, kann aber letztlich nur das erfassen, was den physisch-stofflichen Körper und seine physikalischen, chemischen und biochemischen Prozesse betrifft. Gerade in der Manipulation, in der „Reparatur“ des stofflichen Körpers feiert die moderne Medizin heute ihre großen Triumphe, und ganz besonders die Chirurgie hat so im letzten Jahrhundert geradezu phantastisch scheinende Fortschritte gemacht und ein noch nie dagewesenes Niveau erreicht. Die eigentliche Heilkunst ist demgegenüber in den Hintergrund getreten, und alles, was darüber hinausgeht, Funktionsstörungen im physischen Körper zu beheben, bleibt weitgehend den Selbstheilungskräften des Organismus überlassen. Der Chirurg vermag zwar seine Operationstechnik präzise zu beherrschen, wie die anschließende Wundheilung wirklich zustande kommt durchschaut er kaum. Um die Regenerationskräfte, die Lebenskräfte zu erfassen, die hierbei tätig werden, genügt die allein auf den physischen Körper gerichtete wissenschaftliche Sichtweise nicht.

Nichts soll hier grundsätzlich gegen die Methoden der modernen, naturwissenschaftlich orientierten „Schulmedizin“ eingewendet werden. Sie haben die Möglichkeiten medizinischer Behandlung in vielerlei Hinsicht bereichert. Es kann nicht darum gehen, den gegenwärtigen medizinischen Verfahren einfach eine „alternative“ Medizin entgegenzusetzen. Nur muß man erkennen, daß sich die gegenwärtig gepflegten medizinischen Verfahren allein auf den physischen Körper des Menschen erstrecken. Damit ist aber nicht der ganze Mensch erfaßt, sondern nur seine äußerste Hülle. Man wird das Wesen von Krankheit und Gesundheit nicht durchgreifend verstehen, wenn man das Augenmerk nur auf diese äußerste Hülle richtet. Eine umfassende moderne Heilkunst wird nur entstehen, wenn wir den Menschen nicht alleine als physisches, sondern zugleich auch ganz konkret als lebendiges, beseeltes, individuelles Geistwesen zu erfassen lernen. Schon das Leben selbst läßt sich nicht alleine aus seiner physischen Grundlage begreifen, und noch weniger die seelischen und geistigen Aspekte des menschlichen Daseins. Das Menschenbild, das wir unseren medizinischen Bestrebungen zugrunde legen, muß dementsprechend erweitert werden. Da Gesundheit wesentlich damit zusammenhängt, daß sich die Lebenskraft im Organismus möglichst ungestört entfalten kann, werden wir uns vordringlich damit auseinandersetzen haben, was das Wesen des Lebendigen eigentlich ausmacht, und wir werden darauffolgend untersuchen, welche Einflüsse hemmend auf diese Lebenskraft einwirken können. Dafür kommen grundsätzlich sowohl physisch-stoffliche als auch seelisch-geistige Faktoren in Betracht.

Was ist Leben?

Das *Leben* bedarf zwar auf Erden der stofflichen Grundlage, läßt sich aber aus ihr nicht erklären. Alles Lebendige „besteht“ nicht im eigentlichen Sinn aus Stoffen, sondern ist durch einen unermüdlichen *Stoffwechsel* gekennzeichnet, bei dem die verschiedensten Stoffe den Naturreichen entnommen, auf vielfältigste Weise verwandelt und endlich wieder ausgeschieden werden. Bei all diesem unaufhörlichen Stoffaustausch bleibt aber eines stets erhalten: die arttypische, oder beim Menschen sogar die individuell geprägte Gestalt. Wir haben heute zwar umfangreiche Kenntnisse über die biochemischen Prozesse, die sich dabei abspielen - wie sich dadurch die Gestalt des Lebewesens ausgestalten und erhalten kann, durchschauen wir mittels der rein physisch orientierten Wissenschaft nicht. Zwar wird lange schon der wissenschaftliche Aberglaube kolportiert, daß in den Genen der „Bauplan“ eines Lebewesens

festgeschrieben sei; tatsächlich gibt es aber keinen Weg, aus den Genen auf rational durchschaubare Weise die Gestalt auch nur des einfachsten Lebewesens abzuleiten. Wir verstehen zwar einigermaßen, wie sich aus den Genen die verschiedenen Eiweißstoffe ableiten lassen, die den physischen Körper aufbauen, aber wie und warum diese Eiweißstoffe ihren geeigneten Platz im Organismus finden und sich zum ganzen Lebewesen zusammengliedern, ahnen wir kaum. Gerade die Pharmazie entbehrt dadurch weitgehend einer rationalen Grundlage. Wir sind zwar heute so weit, zu erkennen, wie einzelne biochemische Prozesse im gesunden bzw. kranken Organismus ablaufen, wir können auch Pharmazeutika entwickeln, die auf genau definierte Weise in diese Vorgänge eingreifen sollen - das „Drug-Design“ ist diesbezüglich weit fortgeschritten -, nur wird in der Praxis das angestrebte Ziel selten wirklich befriedigend erreicht, denn selten gelingt es, das so konstruierte Medikament exakt und unverändert (oder höchstens in genau definierter Art verändert) an seinen Wirkungsort zu bringen. Tatsächlich erreicht nur ein sehr geringer Teil wirklich sein Ziel, der größte Anteil wird durch die mannigfaltigsten Stoffwechselprozesse vielfältig verwandelt und oft an ganz andere Orte gelenkt. Die „Nebenwirkungen“ der modernen Pharmazeutika sind daher meist viel bedeutender als die eigentlich angestrebte Wirkung. Abgesehen davon ist eine funktionelle Stoffwechselstörung selten auf einen einzigen Wirkungsort beschränkt, sondern betrifft mannigfaltige Prozesse an verschiedenen Stellen des lebendigen Organismus.

Im Lebendigen hat man es mit einer beständigen lebendigen Metamorphose gestaltbildender und gestaltregenerierender Kräfte zu tun. Sie lassen sich aus den irdischen Verhältnissen alleine nicht begreifen, sondern hängen sehr stark mit den kosmischen Beziehungen zusammen. Bei den Pflanzen, in denen sich die pure Lebenskraft am reinsten entfaltet, zeigt sich das besonders deutlich. Das Pflanzenwachstum ist ganz unmittelbar abhängig von den tageszeitlichen und jahreszeitlichen Verhältnissen, die ja aus der zeitlich veränderlichen Stellung der Erde zur Sonne resultieren und das Pflanzenleben rhythmisch ordnen. Aber auch der Mondenrhythmus und andere planetare Rhythmen sind hier sehr bedeutend. Daß der Mondzyklus das Pflanzenwachstum beeinflusst, ist ja schon lange bekannt und heute durch vielfältige Untersuchungen abgesichert, aber auch etwa die monatliche Periode der Frau spiegelt deutlich den Mondrhythmus ab, wobei sich aber zugleich schon ein wichtiger Unterschied zum pflanzlichen Leben zeigt: der Zyklus ist zwar ein weitgehend *exaktes* Abbild des Mondphasenzyklus, aber er läuft nicht mehr synchron mit ihm, sondern hat sich abgelöst und ist eigenständig geworden. Fieberperioden sind sehr stark abhängig vom Tageslauf und vom 7-tägigen Wochenlauf. Alle Lebensprozesse zeigen im Grunde einen typischen periodischen Verlauf. Tatsächlich ist das tierische und menschliche Leben vielfach durch Abbilder kosmischer Rhythmen bestimmt, die aber, ganz besonders beim Menschen, einen selbstständigeren Charakter angenommen haben. Das ursprünglich unmittelbar kosmisch geleitete Leben ist dadurch verinnerlicht worden und bietet erst dadurch die Basis, auf der sich ein eigenständiges *Seelenleben* entfalten kann.

Vermittelt werden alle diese kosmischen Rhythmen durch das Sonnenlicht im weitesten Sinn, entweder so, wie es direkt auf die Erde fällt, oder wie es durch den Mond und die anderen Planeten in modifizierter Form zurückgespiegelt wird. Entscheidend ist dabei aber nicht nur die Sonnenenergie, die das Lebewesen dadurch aufnimmt (und alle Lebewesen ernähren sich in letzter Konsequenz vom Sonnenlicht, das ursprünglich durch die Pflanzenwelt eingefangen wird), sondern vor allem sind es die besagten kosmischen Rhythmen, die regelnd, und dadurch formbildend, auf die Lebensprozesse einwirken, wobei die übertragene Energiemenge ganz marginal sein kann.

Das lebendige kosmische Licht selbst ist *nichtstofflicher* Natur. Rudolf Steiner hat dafür den Ausdruck „*ätherische Bildekräfte*“ geprägt, wobei man nicht an den alten Ätherbegriff der klassischen Physik denken darf, sondern vor allem den hier angesprochenen kosmischen Bezug ins Auge fassen muß. Diese nichtstofflichen Bildekräfte können von den geeigneten Stoffen, die den Organismus aufbauen, aufgenommen werden. Die Eigenart der irdischen Stoffe wird dadurch zurückgedrängt, sie öffnen sich den gestaltbildenden Rhythmen und lassen sich ihnen gemäß durchformen. Das ist eben charakteristisch etwa für die Eiweißsubstanzen, daß sich hier nicht ihre stoffliche Eigengestalt in den Vordergrund schiebt, sondern daß sie sich vielfältig durch die ätherischen Bildekräfte plastizieren lassen. Jede Pflanze, jedes Tier und jeder Mensch trägt einen solchen „*ätherischen Lichtleib*“ in sich, den man zurecht als einen gegenüber dem stofflichen Körper eigenständigen „*Ätherleib*“ bezeichnen darf.

Nun sind allerdings auch die bildsamsten Erdenstoffe doch nicht so weit plastizierbar, daß sie alle kosmischen Bildekräfte in gleichem Maß aufnehmen können. Wäre das der Fall, dann würde sich das irdische Leben in einer einzigen umfassenden pflanzenartigen Wachstumsform darleben. Goethe hat in seiner Metamorphosenlehre davon etwas geahnt, als er von der Urpflanze sprach, und ihm wurde auch bald klar, daß diese niemals stofflich erscheinen kann. Tatsächlich liegt die Urpflanze als rein ätherisches Gebilde allen Pflanzen zugrunde, aber jede einzelne irdische Pflanze kann immer nur einen geringen Teil ihres ganzen Gestaltungspotentials einseitig verwirklichen, wodurch erst die tausendfältig gestaltete irdische Pflanzenwelt entsteht. Überhaupt wurden erst im Laufe einer langen Erdenevolution die irdischen Stoffe durch die ätherischen Bildekräfte so umgeformt, daß sie immer reichere Gestaltungsmöglichkeiten zuließen. So konnten nach und nach aus den ersten primitiven Flechten und Farnen allmählich die viel komplexer gestalteten Blütenpflanzen entstehen. Die Geschichte dieser Entwicklung spiegelt sich heute in der genetischen Grundlage der irdischen Lebewesen wider. Die Gene können also die lebendige Gestalt nicht erklären, aber sie sind ein Abbild der lebendigen Formprozesse, die auf sie eingewirkt haben.

Die Urpflanze im Sinne Goethes kann nicht unmittelbar mit den äußeren Sinnen wahrgenommen werden, aber sie zeigt sich dem verständigen Blick als in jeder Pflanze auf spezifische Weise tätige Gestaltungskraft, die jeder Pflanze ihren arttypischen Charakter verleiht. Hinter dem, was wir gewöhnlich nur als abstrakten Gattungsbegriff auffassen, steht in Wahrheit jeweils eine solche typische ätherische Bildekräftetätigkeit. Davon war auch Goethe überzeugt, und er meinte auch, diese Urpflanze unmittelbar wahrnehmen zu können - allerdings nicht mit äußeren Augen, sondern im inneren Erleben, das sich nur *an* der äußeren Betrachtung der Pflanzenwelt entzündet. Eine solche Wahrnehmung der ätherischen Bildekräfte ist tatsächlich möglich, nur muß sich dann unser bloßes abstraktes Denken zu dem steigern, was Goethe „Anschauende Urteilskraft“ nannte. Dann wird nämlich ein genügender Teil unseres Ätherleibs, d.h. unseres inneren Lichtleibes, von seiner den Körper bildenden und regenerierenden Tätigkeit befreit und stellt sich nun in inneren seelischen Bildern dar. Tatsächlich beruht alles innere Seelenleben darauf, daß Ätherkräfte sich von der Stoffumbildung abwenden und Seelisches zu durchformen beginnen. Im normalen alltäglichen Bewußtsein wird aber nur ein ganz schwacher Schatten dieser Tätigkeit erfahren, der sich namentlich in unserem abstrakten Denken zeigt. Daß hinter dem abstrakten Denken eine viel lebendigere, bildhaftere und wirklichkeitsgesättigtere Kraft wirkt, hat etwa auch der österreichische Physiker und Nobelpreisträger Wolfgang Pauli erkannt, wenn er schreibt:

„Wenn man die vorbewusste Stufe der Begriffe analysiert, findet man immer Vorstellungen, die aus «symbolischen» Bildern mit im allgemeinen starkem emotionalen Gehalt bestehen. Die Vorstufe des

Denkens ist ein malendes Schauen dieser inneren Bilder, deren Ursprung nicht allgemein und nicht in erster Linie auf Sinneswahrnehmungen ... zurückgeführt werden kann

Die archaische Einstellung ist aber auch die notwendige Voraussetzung und die Quelle der wissenschaftlichen Einstellung. Zu einer vollständigen Erkenntnis gehört auch diejenige der Bilder, aus denen die rationalen Begriffe gewachsen sind. ... Das Ord nende und Regulierende muss jenseits der Unterscheidung von «physisch» und «psychisch» gestellt werden - so wie Plato's «Ideen» etwas von Begriffen und auch etwas von «Naturkräften» haben (sie erzeugen von sich aus Wirkungen). Ich bin sehr dafür, dieses «Ord nende und Regulierende» «Archetypen» zu nennen; es wäre aber dann unzulässig, diese als psychische Inhalte zu definieren. *Vielmehr sind die erwähnten inneren Bilder («Dominanten des kollektiven Unbewussten» nach Jung) die psychische Manifestation der Archetypen, die aber auch alles Naturgesetzliche im Verhalten der Körperwelt hervorbringen, erzeugen, bedingen müssten.* Die Naturgesetze der Körperwelt wären dann die physikalische Manifestation der Archetypen. ... Es sollte dann jedes Naturgesetz eine Entsprechung innen haben und umgekehrt, wenn man auch heute das nicht immer unmittelbar sehen kann.¹

Trieb und Empfindung

Sehr deutlich wird hier darauf hingewiesen, daß hinter unserem bewußten Erleben eine reale Kraft steht, die in ähnlicher Art auch draußen in der Natur tätig ist, und die Voraussetzung dafür, daß sie bewußt erlebt werden kann, wird, wie beschrieben, dadurch geschaffen, daß sie sich von der Körperbildung ab- und der Seelenbildung zuwendet. Damit hier kein Mißverständnis aufkommt, muß aber sogleich betont werden, daß sich das seelisch Erleben alleine daraus nicht ableiten läßt. So wie die ätherische Bildekräftetätigkeit im äußeren sinnlichen Abglanz sich zeigt, wenn sie geeignet gestaltbare physische Stoffe ergreift, so kann sie innerlich seelische nur wahrnehmbar werden, wenn sie eine entsprechende gleichsam „innere“ Seelensubstanz durchformt (der Ausdruck „Substanz“ darf dabei aber natürlich nicht äußerlich räumlich-stofflich aufgefaßt werden). Rudolf Steiner gebraucht für diese verinnerlichte Seelensubstanz aus hier nicht näher zu erörternden Gründen, die aber jedenfalls auf einen sehr starken kosmischen Bezug verweisen, den Ausdruck „**Astralleib**“. Der Pflanze mangelt eine solche innere tätige Seelensubstanz, sie hat keinen eigenständigen Astralleib; daher ist sie auch einer bewußten Empfindung nicht fähig. Tatsächlich kann sich ein Organismus erst mit einer derartigen Seelensubstanz durchdringen, wenn die rein ätherische Bildekräftetätigkeit sich genügend von der bloßen Gestaltung des physischen Körpers gelöst hat. Bei den Tieren ist das bereits der Fall. Sehr deutlich werden gerade jene Organe zu Werkzeugen des Seelenlebens, aus denen sich die reine Lebenstätigkeit sehr weitgehend zurückgezogen hat, wie sich das ganz besonders im Nervensystem und in den Sinnesorganen zeigt. Die Sinnesorgane, wie beispielsweise das Auge, sind schon sehr nahe daran, bloße physikalische Apparate zu sein, und die Nerven zeigen schon in ihrer ganzen anatomischen Struktur und ihrer mangelnden Regenerationsfähigkeit, wie sehr sich das Leben aus ihnen zurückgezogen hat. Jeder Bewußtseinsprozeß beruht darauf, daß die tätige Lebenskraft aus ihrer organischen Tätigkeit zumindest kurzfristig herausgerissen wird und dadurch mit der Seelensubstanz in Wechselwirkung treten kann. Jeder Nervenimpuls bedeutet eigentlich einen Zerstörungsimpuls, der sich für einen kurzen Augenblick längs der Nervenbahn ausbreitet. Steigert sich dieser Prozeß über das gewohnte Maß, entsteht Schmerz. Alles Bewußtsein ist derart aus Schmerzen geboren; im Alltagsbewußtsein sind sie nur auf ein erträgliches Maß gedämpft, aber letztlich ist jede Sinneswahrnehmung oder jeder Gedanke, der unsere Seele erhellt, ein durch den Organismus durchzuckender leiser Schmerz.

Damit ist aber auch ein erhellendes Licht auf das Wesen von Krankheit und Gesundheit geworfen. Denn damit ist nicht weniger gesagt, als daß das Bewußtsein grundsätzlich und notwendig Zerstörungsprozesse, d.h. aber Krankheitsprozesse in den Organismus hineinträgt. Das heißt nicht, daß Pflanzen, die ja über eine solche innere Seelensubstanz nicht verfügen,

niemals erkranken könnten. Selbstverständlich kann auch das Pflanzenleben beeinträchtigt werden, aber das ist dann immer auf äußere Ursachen, wie etwa schlechte Wachstumsbedingungen oder Schädlingsbefall, zurückzuführen. Bei Tier und Mensch kommen dazu noch die hier viel wesentlicheren inneren Ursachen, die aus dem bewußten Seelenleben resultieren. Darüber war man sich in alten Zeiten durchaus viel klarer als heute, und die alten Heilmethoden waren vielfach das, was wir heute als psychosomatische Behandlung bezeichnen würden.

Das menschliche „Ich“

Wo Leben sich entfalten soll, müssen die rein physisch-stofflichen Prozesse zurückgedrängt werden. Soll Bewußtsein entstehen, das sich im Tierreich durch Trieb und Empfindung äußert, muß seinerseits die rein vegetabile Lebenskraft eingeschränkt werden. Das setzt sich entsprechend fort, wenn aus dem bloßen Bewußtsein, über das auch die Tiere verfügen, das menschliche Selbstbewußtsein entstehen soll, das den Tieren noch mangelt. Nur wenn der tierische Trieb und die Empfindung, die beim Tier viel größer ist als beim Menschen (man denke nur an den eine Million mal stärkeren Geruchssinn des Hundes), gedämpft wird, kann unser Selbstbewußtsein entstehen. Das Tier kann nur dadurch zum Tier werden, daß es die Pflanze in sich überwindet. Der Mensch wird nur dann Mensch, wenn er Herr über das Tier in sich wird. Je mehr ihm das gelingt, desto deutlicher tritt sein eigentlicher geistiger Wesenskern, das menschliche „**Ich**“, hervor.

Wir blicken so auf die bekannte Stufenfolge der Naturreiche und erkennen, daß die jeweils höhere Stufe nur dadurch errungen werden kann, daß die darunterliegende einerseits bewahrt, aber andererseits auch in ihrer Eigenart zurückgedrängt wird. Die Pflanze trägt auch das Mineral in sich, überwindet aber weitgehend dessen Eigengesetzlichkeit. Das Tier trägt sowohl das Mineral als auch die Pflanze in sich, drängt aber beider Eigenschaften zurück. Der Mensch schließlich hat darüber hinaus auch noch das Tier in sich, das er aber im Zaum halten muß. Gesund ist der menschliche Organismus dann, wenn Mineral, Pflanze und Tier in ihm im rechten Verhältnis zueinander und zum menschlichen Ich, das der Träger des Selbstbewußtsein ist, stehen. Wird dieser harmonische Zusammenhang irgendwie gestört, können daraus Krankheitsprozesse resultieren.

Von den hier angesprochenen vier grundlegenden *Wesensgliedern* des Menschen kennt die moderne Medizin nur das unterste einigermaßen, nämlich den physischen, stofflichen Leib. Eine erweiterte Heilkunde muß auch den Ätherleib, den Astralleib und das menschliche Ich berücksichtigen. Dem «Ich» kommt dabei eine ganz besondere Bedeutung zu, den dieses allein unterscheidet den Menschen *grundsätzlich* von allen äußeren Naturreichen und gibt seinem Leben das spezifisch menschliche Gepräge.

Mineral	Toter Stoff	Physischer Leib
Pflanze	Lebendige Verwandlung	Ätherleib
Tier	Trieb und Empfindung	Astralleib
Mensch	Selbstbewußtsein	Ich

Wie Krankheiten entstehen

Von zwei Seiten her kann die harmonische Lebenstätigkeit des Organismus beeinträchtigt werden: durch äußere physische und ätherische Einflüsse, wie sie etwa durch Verletzungen

oder Vergiftungen entstehen, und durch innere Ursachen, die letztlich aus der seelisch-geistigen Konstitution des Menschen entspringen. Dazwischen gibt es allerdings alle möglichen Übergangsfälle, und meistens spielen beide Faktoren zugleich eine Rolle, wenn der Mensch erkrankt; dennoch kann uns diese prinzipielle Unterscheidung ein nützlicher Wegweiser sein, wenn wir verstehen wollen wie Krankheiten zustande kommen.

Nehmen wir das Beispiel einer Infektionserkrankung. Diese scheint primär auf äußere Ursachen zurückzuführen zu sein, indem der menschliche Organismus von bestimmten Bakterien oder Viren befallen wird. Wären sie nicht da, würde die Infektionskrankheit nicht entstehen. Zurecht wird man daher nach geeigneten hygienischen Maßnahmen suchen, welche die Ansteckungsgefahr verringern. Keineswegs ist aber, wie die Erfahrung sehr deutlich zeigt, der Umkehrschluß zulässig, daß der Mensch in einer bakterien- oder virenverseuchten Umgebung notwendig erkranken müßte. Ob der Mensch schlußendlich erkrankt, hängt bekanntlich wesentlich davon ab, welche Abwehrkräfte er der Infektion entgegensetzen kann. Den von außen eindringenden Krankheitserregern tritt das innere Immunsystem, in dem sich die ätherischen Kräfte des Menschen als besonders wirksam erweisen, entgegen, und nur dann, wenn sich dieses Immunsystem als zu schwach erweist, erkrankt der Organismus. Tatsächlich wird das Immunsystem um so stärker, je mehr es sich erfolgreich gegen äußere Infektionen wehrt. Dieses Prinzip wird ja bei der *aktiven Schutzimpfung* ausgenützt, wo der Organismus gezielt einer leichten Infektion ausgesetzt wird, damit er entsprechende Immunkräfte entwickelt. *Übertriebene* Hygiene, die uns vor jeder möglichen Ansteckung abschirmen will, schwächt hingegen unsere Abwehrkräfte. Wie stark oder schwach unser Immunsystem ist, hängt also sehr wesentlich von unserem bisherigen Lebenslauf ab, insofern sich unser Organismus dabei mit den verschiedensten Krankheitserregern auseinandersetzen mußte.

Die Impftherapie wird gerne geradezu als Flaggschiff der modernen Medizin gepriesen. Inwieweit sie eine durchaus berechtigte Grundlage hat, haben wir angedeutet. Sie ist aber dennoch eine sehr zweischneidige Sache, weil wir es dabei stets mit einer Gradwanderung zu tun haben. Die künstlich herbeigeführte Infektion kann zwar grundsätzlich das Immunsystem stärken, sie kann aber auch zu einer wirklichen Erkrankung führen - und das kommt gar nicht so selten vor. Wie der Mensch auf die Impfung reagiert, hängt eben sehr stark von seiner immunologischen Vorgeschichte ab, und die ist individuell sehr verschieden. Schutzimpfungen ohne entsprechendes Immunscreening zu verabreichen, ist eigentlich ziemlich verantwortungslos, wird aber doch aus Kosten- und Zeitgründen meist verabsäumt.

Die Geschichte geht aber noch weiter, indem das Immunsystem ganz wesentlich durch die seelisch-geistige Verfassung beeinflusst wird. Jede negative emotionale Stimmung, und ganz besonders die panische Angst vor Ansteckungen, schwächt die Abwehrkräfte, während eine positive Einstellung und ein gesundes Selbstvertrauen sie beträchtlich fördern kann. Darauf weist uns ja die Legende des „Augustin in der Pestgrube“ hin. Mittlerweile beginnt sich ja bereits eine interdisziplinäre Forschungsrichtung herauszukristallisieren, die den klingenden Namen „Psychoneuroimmunologie“ trägt, in welcher derartige psychosomatische Abhängigkeiten gezielt untersucht werden sollen.

„Ständig bedroht eine riesige Anzahl von mikrobiellen Erregern (Bakterien, Viren, Protozoen und Pilzen) den Menschen. Da die bei 37°C gespeicherten Eiweiße, Fette und Zucker des Körpers einen optimalen Lebensraum für Erreger darstellen, bemühen sie sich, die Barrieren zu durchdringen, die den Körper von der Umwelt trennen. Dazu zählen die Haut (ca. 2 m²) und die großen Oberflächen des Atemtrakts (ca. 150 m²) und des Verdauungstrakts (ca. 300 m²). Eine Aufgabe des Immunsystems ist es, die Integrität des Körpers gegen alle angeführten Eindringlinge zu gewährleisten. Eine andere Aufgabe besteht darin, körpereigene Zellen zu überwachen, um frühzeitig eine Entartung zu bemerken und die Entstehung von

Krebs zu verhindern. Das Immunsystem hat aber nicht nur positive Aspekte. Kommt es zu überschießenden Reaktionen, so können Allergien oder Autoimmunerkrankungen entstehen. Außerdem werden transplantierte Zellen und Organe als fremd erkannt und abgestoßen. Deshalb müssen die einzelnen Phasen einer Immunantwort sorgfältig reguliert werden. In den letzten Jahren wurde immer klarer, daß an dieser Regulation neben dem Immunsystem auch andere Organsysteme beteiligt sind. Viele offene Fragen, deren Beantwortung für die Gesundheit vieler Menschen von großer Bedeutung ist, werden wahrscheinlich nur dann gelöst werden können, wenn sie fachübergreifend (z.B. Endokrinologie, Immunologie, Neurologie, Psychologie) in Angriff genommen werden. Dazu ist es notwendig, daß den Beteiligten jeweils die Grundlagen der anderen Disziplinen in großen Linien bekannt sind.“²

Sehr deutlich sehen wir an diesem Beispiel der Infektionskrankheiten, wie hier äußere physisch-ätherische und innere seelisch-geistige Faktoren zusammenspielen, die einerseits die Krankheit auslösen, andererseits aber auch zu ihrer Heilung beitragen können.

Die funktionelle Dreigliederung des Organismus

Alle Erkrankungen wurzeln zuletzt, wenn wir dabei zunächst von äußeren Verletzungen oder Vergiftungen absehen, die wir nicht als eigentliche Erkrankungen auffassen können, in der seelisch-geistigen Verfassung des Menschen. *Jede* Körpererkrankung beginnt als seelische Verstimmung, die sich dann mehr und mehr in den ätherischen Lebensprozessen zeigt und endlich auch, oft erst nach vielen Jahren, im äußeren physisch-körperlichen Geschehen manifestiert. Die medizinische Behandlung berücksichtigt heute zumeist nur diese letzte Stufe des Krankheitsgeschehens. Eine umfassende, erweiterte Heilkunst wird vor allem auch diese wesentlichen Vorstufen berücksichtigen müssen. Dazu müssen wir konkret verstehen lernen, wie Seele und Geist mit dem belebten Körper interagieren. Das geschieht ganz unterschiedlich in den verschiedenen Organsystemen. Rudolf Steiner hat uns diesbezüglich auf eine sehr deutliche Dreigliederung des menschlichen Organismus hingewiesen.

Das Nerven-Sinnessystem, das zwar den ganzen Körper durchzieht, aber doch sein hauptsächlichliches Zentrum im Kopf hat, bietet uns die eigentliche Grundlage für unser waches Tagesbewußtsein. Dieses Tagesbewußtsein ist vorwiegend von Sinneswahrnehmungen und sich daran anknüpfenden Gedanken erfüllt. Wohl spielen auch immer wieder Gefühle in dieses wache Tagesbewußtsein hinein, aber ihr primäres organisches Werkzeug ist weniger der Kopf als vielmehr das Atmungs- und Kreislaufsystem, das wir hier zufassend als Rhythmisches System bezeichnen wollen. Sehr leicht kann einem auffallen, daß jede noch so kleinste Beeinträchtigung der Atmung sofort beklemmende Angstgefühle hervorruft, wie sich auch umgekehrt jedes Gefühl gleich darin äußert, daß sich zumindest ganz leise die Atem- oder Pulsfrequenz ändert. Unsere Gefühle erleben wir dabei niemals so klar und wach wie das, was wir sinnlich wahrnehmen oder denken. Im Gefühl träumen wir eigentlich beständig, und daß unsere Träume heute meist sehr chaotisch und skurril erscheinen, liegt daran, daß ihnen die Logik des wachen Denkens weitgehend mangelt. Die hat ihre organische Basis eben nicht im Rhythmischen System, sondern im Nerven-Sinnessystem. Der Wille schließlich stützt sich auf das Stoffwechsel- und Gliedmaßensystem und wird von uns gar nicht bewußt erlebt. Wohl haben wir, wenn wir etwas wollen, eine entsprechende *Vorstellung* im Bewußtsein, aber wie der eigentliche Wille selbst tätig unsere Gliedmaßen ergreift, verschlafen wir eben so vollständig wie die Lebenstätigkeit unserer Unterleibsorgane, die die nötigen organischen Kräfte aufbringen, damit der Wille im physischen Leib regsam werden kann. Eine leises Bewußtsein taucht hier eigentlich nur dann auf, wenn die normale gesunde Tätigkeit irgendwie gehemmt wird - und das empfinden wir dann als mehr oder weniger undifferenzierten Schmerz. Im Grunde ertragen wir es gar nicht, in den Willensorganen bewußt zu erwachen.

Organsystem

Bewußtseinsgrad

Seelentätigkeit

Nerven-Sinnessystem	Wachen	Denken und Sinneswahrnehmung
Rhythmisches System	Träumen	Fühlen
Stoffwechselgliedmaßen- System	Schlafen	Wollen

Damit zeichnet sich aber zugleich eine polarische Struktur des Menschenwesens ab. Der Kopf mit dem Nerven-Sinnessystem ist das eigentliche Bewußtseinszentrum, während aus den Stoffwechselorganen die Lebenskräfte quellen. Das Rhythmische System vermittelt zwischen beiden.

Leben und Bewußtsein sind einander entgegengesetzt, und wo immer Kräfte aus dem einen Bereich zu sehr in den anderen übertreten, wird der gesunde Lebensfluß gestört. Aus dem Nervensystem strahlen eigentlich beständig, wie wir schon gesehen haben, zerstörerische Kräfte aus, die die Lebenstätigkeit hemmen. Aus der Stoffwechselregion steigt überschäumendes Leben auf, das immer dazu neigt, einen geradezu pflanzenhaft wuchernden Charakter anzunehmen. Nur im richtigen Gleichgewicht beider Kräfte kann sich der menschliche Organismus gesund erhalten, und dafür sorgt vorallem das Rhythmische System und das sich darauf stützende Gefühlsleben. Alles, was hier nicht in Ordnung ist, kann sich später in Erkrankungen manifestieren. Ein ausgeglichenes Gefühlsleben und ein harmonisch geregelter Atem- und Pulsrhythmus tragen hingegen wesentlich zu einem gesunden Leben bei. Und das ist etwas, was wir uns gar nicht so selbstverständlich in unser Leben mitbringen, sondern uns erst nach und nach aktiv erwerben müssen. Das heranwachsende Kind lernt erst allmählich, seinen anfangs noch ganz unregelmäßigen Atem zu regulieren, und erst in der Zeit vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife ist das Rhythmische System wirklich durchharmonisiert - und das ist im allgemeinen auch die allergesündeste Phase des menschlichen Lebens. Schon mit der Pubertät wird hier wieder einige Unruhe hineingebracht, die sich auch in einem entsprechend chaotischem Gefühlsleben äußert, und im Grunde laufen wir das ganze restliche Leben jener Harmonie nach, die uns im Pflichtschulalter natürlicherweise gegeben wurde. Wird in diesem Lebensalter die naturgegebene Harmonie gewaltsam gestört, etwa durch einen fehlgeleiteten Unterricht, so liegt darin eine nicht zu unterschätzende Quelle für spätere Erkrankungen. Hier liegt auch die große Bedeutung der unterstützenden Kunsttherapie, sei es nun der Maltherapie, Musiktherapie, Sprachgestaltung oder Heileurythmie - denn dadurch wird, richtig angewendet, das Gefühlsleben, und damit auch der Atem- und Pulsrhythmus, harmonisiert und so die eigentlichste Krankheitsursache beseitigt. Natürlichen müssen daneben durch weitere therapeutische Maßnahmen die Folgeschäden ausgeglichen werden, die mittlerweile schon entstanden sind.

Gentechnik und Transplantationsmedizin

Wenn wir uns die polarische Struktur des menschlichen Organismus vergegenwärtigen, kann uns noch etwas auffallen, was entscheiden für die Beurteilung der modernen Gentechnik und Transplantationsmedizin ist. Dazu muß uns zuerst klar sein: Der Mensch ist dadurch Mensch, daß er eine unverwechselbare geistige Individualität ist. Das menschliche «Ich» hebt ihn über das Tierreich hinaus. Es kann entsprechend für die Humanmedizin nicht genügen, den Menschen als bloßes Gattungswesen aufzufassen, sondern sie muß seiner ganz spezifischen Individualität gerecht werden; das gilt auch dort, wo sie „nur“ den physischen Körper des Menschen behandelt. Denn auch diesem sind sehr deutlich die Spuren der geistigen Individualität eingegraben, und jeder Zustand ist ungesund und seelisch belastend, bei dem sich das geistige Wesen des Menschen nicht genügend in seiner physischen Hülle offenbaren und ausleben

kann. Das geistige Individuum braucht auch einen entsprechend individuell geprägten physischen Körper, um sein Leben befriedigend entfalten zu können.

Allerdings ist diese individuelle Gestaltung an den beiden angesprochenen Polen des menschlichen Leibes in durchaus unterschiedlichen Graden gegeben. Am deutlichsten und auffälligsten ist der Kopf und das darin beheimatete Nerven-Sinnessystem individuell geprägt. Einen bestimmten Menschen erkennen wir zuallererst an seinem unverwechselbaren Gesicht und weniger an seinem Bauch oder an seinen Füßen, obwohl auch diese die Spuren der Individualität nicht verleugnen können, aber sie sind hier doch wesentlich unauffälliger. Das Stoffwechselsystem hat demgegenüber einen viel allgemeiner menschlichen Charakter.

Bei der Transplantation werden Organe aus einem individuell gearteten Organismus entnommen und in einen ganz anders geprägten übertragen, in den sie eigentlich gar nicht hineinpassen. Das geht überhaupt nur, wenn das Immunsystem, das das fremde Organ sofort vernichten würde, künstlich ausgeschaltet wird. Das dadurch alleine schon ein beträchtliches Infektionsrisiko entsteht, ist die eine Seite. Die andere ist, daß der Mensch nun mit einem Organ leben muß, das gar nicht zu seiner Individualität paßt. Damit ist aber von vorneherein eine unüberbrückbare Disharmonie geschaffen, die zuerst das seelische Gleichgewicht stört, und in der Folge auch zu Erkrankungen führen kann. Diese Disharmonie ist um so kritischer, je individueller die entsprechenden Organe geprägt sind. Die Transplantation von Unterleibsorganen, etwa eine Nierentransplantation, wird deshalb weniger problematisch sein als eine Herztransplantation, die sehr entscheiden in das Rhythmische System eingreift. Tatsächlich wird nach Herztransplantationen sehr häufig von beträchtlichen Persönlichkeitsveränderungen gesprochen. Das heißt natürlich nicht, daß durch die Operation das geistige Ich selbst verändert wird; wohl aber verändert sich die Art, wie es sich durch seinen Organismus offenbaren kann - und das macht ja gerade das Wesen der Persönlichkeit und den Unterschied zur geistigen Individualität aus, daß die „Per-sona“ die Art und Weise darstellt, wie sich die rein geistige, nur übersinnliche wahrnehmbare Individualität im äußeren Dasein widerspiegelt. Wie es sich diesbezüglich mit einer durchaus im Bereich des medizinisch-technisch Möglichen liegenden „Kopftransplantation“ verhält, wollen wir uns hier nicht weiter ausmalen, obwohl sie von einzelnen Medizinern, etwa Dr. Robert J. White³, durchaus ernsthaft angestrebt wird.

Auch durch die Gentherapie wird der physische Körper der geistigen Individualität entfremdet, wobei hier letztlich nicht nur ein einzelnes Organ, sondern der ganze Organismus betroffen ist. Das kann bedeutende Folgen für die Entwicklung des individuellen Ichs haben. Denn das Selbstbewußtsein, das Ichbewußtsein, entsteht dadurch, daß sich gewissermaßen das rein geistige Ich im Spiegel seines physischen Leibes gewahr wird. Durch die Gentherapie wird dieser Spiegel verzerrt und liefert nicht mehr ein wahres Abbild der eigenen geistigen Identität. Namentlich kann dadurch das Bewußtsein dafür, ein *geistiges* Wesen zu sein, wesentlich beeinträchtigt werden.

Letztlich muß es in der Entscheidungsfreiheit jedes einzelnen Menschen liegen, ob er sich derartigen medizinisch *machbaren* Eingriffen aussetzen will. Sich *frei* darüber zu entscheiden, wird nur möglich sein, wenn man alle Faktoren kennt, die dabei eine Rolle spielen. Die Richtung anzudeuten, in der diese Faktoren zu suchen sind, war Aufgabe dieses Vortrages.

¹ H. Atmanspacher, H. Primas, E. Wertenschlag-Birkhäuser (Hrsg.), Der Pauli-Jung-Dialog, Springer Verlag, Berlin Heidelberg 1995, S 219

² Manfred Schedlowski, Uwe Tewes (Hrsg.), Psychoneuroimmunologie, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg Berlin Oxford 1996, S 4

³ vgl. etwa „Extremmedizin - Köpfe vertauschen“, in Info 3, Oktober 2000,
<http://www.info3.de/archiv/info3/Artikel/2000-10/1000white.html>